

DIE GOLDENE KETTE



Gottesdienst Heilig Abend 2009
(zum gleichnamigen Krippenspiel der Jungschar)

Zunächst mal möchte ich mich sehr herzlich bei der Jungschar und ihren Mitarbeitern für dieses einzigartige Krippenspiel bedanken. Toll, was ihr hier auf die Beine gestellt und uns gezeigt habt. Da wird uns mal auf eine ganz andere Weise die Erlebnisse der weisen Männer, dieser Sterndeuter aus dem Orient, nahegebracht. Diese Astrologen haben bestimmt auf ihrer 1.500 km langen Reise sehr viel erlebt. Aber schließlich haben sie doch alle ihr Ziel erreicht und das Kind in der Krippe entdeckt. Sie haben Jesus, den versprochenen Retter, gefunden. Sie haben diese ganzen Strapazen der langen Reise nur unternommen, um diesen neugeborenen König, den Sohn Gottes, anzubeten. Natürlich überreicht man zu solch einem großen Anlass auch Geschenke. Gold, Weihrauch und Myrrhe wollten sie überbringen.

Dieses Krippenspiel beschreibt nun auch das, was in der Bibel selber nicht steht und hilft uns dadurch, uns die Einstellung dieser Männer etwas besser vorstellen zu können. Vor allem der mit der goldenen Kette ist sehr beeindruckend. Vielen verschiedenen Menschen konnte er mit den goldenen Kettengliedern helfen, die doch eigentlich auch dem Kind in der Krippe geschenkt werden sollten.

Dabei sind mir drei verschiedene Entdeckungen sehr wichtig geworden, die ich uns weitergeben möchte.

1. Wir entdecken die Menschen

Es ist eigenartig, aber was dieser Sterndeuter erlebt hat, ist auch heute noch immer wieder zu erleben. Wer Jesus über sein Leben Einfluss gibt wird verändert. Dieser Mann hier kannte ihn noch gar nicht und trotzdem macht er sich mit seinen Kollegen auf die Suche und lässt sich von dem Stern nach Bethlehem bringen. Aber schon auf dem Weg zu Jesus konnten wir feststellen, dass er ein großes Herz hatte, anderen Menschen zu helfen. Wer Jesus sucht, wird immer auch die Menschen finden, die Hilfe brauchen. Wer sich für den Einfluss von Jesus öffnet, kann unmöglich für die anderen Menschen guten Gewissens verschlossen bleiben.

Jesus sagt zu seinen Leuten mal den Satz: »Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan (Matth. 25,40).

Jesus motiviert dazu und weckt auch gleichzeitig diesen Blick, die Menschen in Not zu sehen und sich dafür zu investieren. Und wir werden ebenfalls wie dieser Sterndeuter einmal nur staunen können darüber, was Jesus durch unseren Einsatz alles

bewirken konnte. Dann wird es uns nicht mehr als ein Verlust erscheinen, dass wir geteilt, geschenkt und investiert haben. Wir werden mehr das sehen, was Jesus damit getan hat und uns darüber freuen können.

2. Wir entdecken Reichtümer

Wenn wir durch die Kataloge, Prospekte oder Internet-Warenhäuser blättern, entdecken wir so vieles, was wir nicht besitzen. Es gibt auch so vieles, was wir noch brauchen könnten, haben wollten und uns noch fehlt, dass es richtig schwierig sein kann, zufrieden zu sein. Wer dagegen unter dem guten Einfluss von Jesus lebt, kann auch die gegenteilige Erfahrung machen. Wenn wir Jesus in unserem Leben haben, haben wir den größten Reichtum überhaupt bekommen. Da wird alles Andere untergeordnet oder unwichtig. All unsere Geschenke, die wir uns für Weihnachten so sehr gewünscht haben und die vielleicht auch unter dem Baum auf uns warten, sind vergänglich. Sie gehen irgendwann mal kaputt oder verlieren an Wert. Spätestens im Augenblick des Todes müssen wir das alles zurücklassen. Mit Jesus dagegen hat uns Gott ein ewiges Geschenk gemacht. Er ist der Einzige, der uns im Tod bleiben wird. Er ist sogar derjenige, der uns überhaupt erst mal den Weg in den Himmel ermöglicht hat. Das ist eine Herrlichkeit, die ewig ist. Das ist der wirkliche Reichtum, der uns niemals mehr genommen werden kann. Das hilft nicht nur für alles dankbar und zufrieden zu sein mit dem, was wir haben. Wir lernen dabei auch großzügig herzugeben und selber zu verzichten. Dieser Sterndeuter hat gemerkt, dass er die Kettenglieder ruhig hergeben kann, weil ihm das Entscheidende noch bleibt: Jesus, der für ihn auf die Welt gekommen ist.

3. Wir entdecken das Kreuz

Das führt mich zur dritten Entdeckung, die ich aus dem Krippenspiel weitergeben möchte. Dieser Sterndeuter hat die Erfahrung gemacht, dass das Kreuz das Wertvollste ist. Jesus sagte zu ihm am Ende: »Durch das Kreuz werde ich dafür sorgen, dass diese Kette bis in den Himmel reicht.« Und das ist wirklich so geschehen. Normalerweise würden wir denken, dass bei dem goldenen Kreuz für das Jesus-Kind der Autor dieses Krippenspiels im Kirchenjahr falsch abgebogen ist. Das Kreuz gehört zu Karfreitag, aber an Weihnachten ist das so fremd wie ein Osterhase im Stall von Bethlehem. Aber da steckt etwas ganz Wichtiges dahinter. Das Kreuz gehört mit der Krippe ganz untrennbar zusammen. Denn erst mit dem Tod von Jesus war seine Mission auf der Erde erst erfolgreich. Erst dadurch hat er sein Ziel erreicht, dass die Menschen mit ihm ewig verbunden bleiben können. Erst durch diesen Tod am Kreuz kann all das Trennende zwischen Gott und uns Menschen weggeräumt werden. Und diese Kette von Menschen, die dieses einzigartige Angebot angenommen haben, erstreckt sich über die ganze Erde und reicht bis an den Himmel. Unzählige Menschen haben diesem Kind in der Krippe,

diesem Retter der Welt nicht nur eine Stunde Gottesdienst im Jahr gewidmet, sondern ihm ihr Leben geschenkt. »Jesus, so wie du dich für uns Menschen geschenkt hast, so wollen wir uns an dich verschenken.« Und diese Menschen werden wirklich zu reichen Leuten. Nicht dass sie jetzt alles haben, was sie wollen oder sich wünschen, sondern weil sie in Jesus alles haben, was sie für ein ewiges Leben brauchen. Das allein ist mit Geld nicht zu bezahlen und macht doch einen Menschen unendlich reich. Das hat die arme Familie von Eddie 1946 ebenfalls ganz eindrücklich erlebt. Ich möchte euch von dieser Familie erzählen.

Weihnachten 1946 werde ich nie vergessen. Ich war 14, meine kleine Schwester Ocy war 12 und meine ältere Schwester Darlene 16. Wir lebten bei unserer Mutter, und wir wussten, was es bedeutet, vieles entbehren zu müssen. Mein Vater war fünf Jahre zuvor gestorben und ließ meine Mutter völlig mittellos mit sieben Schulkindern zurück. Meine älteren Schwestern waren bereits verheiratet und meine Brüder waren von zu Hause ausgezogen. Einen Monat vor Weihnachten kündigte der Pastor an, dass zu Weihnachten Spenden gesammelt würden, mit denen einer armen Familie geholfen werden sollte. Er bat jeden, Geld dafür zu sparen. Wir berieten uns, wie wir dazu beitragen könnten. Das Ergebnis war, einen Monat lang von 25 Kilo Kartoffeln zu leben. Dadurch würden wir 20 Dollar Haushaltsgeld sparen, die wir wiederum spenden könnten. Wenn wir das Licht so wenig wie möglich einschalten und kein Radio hören würden, würde unsere Stromrechnung in diesem Monat geringer ausfallen. Darlene nahm so viele Putzjobs wie möglich an, und sie und ich gingen zu allen möglichen Leuten babysitten. Für 15 Cent konnten wir genug Wollschnüre kaufen, um daraus Übertöpfe herzustellen, die wir für 1 Dollar verkauften. Wir verdienten 20 Dollar mit den Übertöpfen. Dieser Monat war einer der besten in unserem Leben. Jeden Tag zählten wir das Geld. Nachts saßen wir im Dunkeln und sprachen darüber, wie sehr sich die arme Familie über das Geld freuen würde. Wir waren etwa 80 Leute in unserer Gemeinde. Egal wie hoch der Betrag auch war, den wir geben würden, die Spende würde sicherlich 20 Mal so hoch ausfallen. Denn der Pastor hatte uns schließlich jeden Sonntag daran erinnert, dafür zu sparen. Einen Tag vor dem 4. Advent gingen Ocy und ich zum Laden, unser erspartes Münzgeld in drei brandneue 20-Dollar-Noten und eine 10-Dollar-Note zu wechseln. Wir rannten den ganzen Weg nach Hause, um sie Mutter und Darlene zu zeigen. Wir hatten noch nie zuvor so viel Geld besessen. An diesem Abend waren wir so aufgeregt, dass wir kaum schlafen konnten. Wir hatten 70 Dollar für den Opferstock gespart. Wir konnten es kaum erwarten, in die Kirche zu kommen! Am Sonntag war es nasskalt, und es regnete wie aus Kübeln. Wir besaßen keinen Regenschirm, und die Kirche war über eine Meile von zu Hause entfernt. Wir saßen dann nass, aber stolz in der Kirche. Ich hörte, wie einige sich darüber unterhielten, dass wir alte Kleider trugen. Als alle ihr Opfergeld in den Korb warfen, saßen wir in der zweiten Reihe. Mutter legte die 10-Dollar-Note in den Korb und wir Kinder legten jedes eine der 20-Dollar-Noten hinein. Auf dem Nachhauseweg sangen wir – den ganzen Weg. Zum Mittagessen hatte Mutter eine

Überraschung. Sie hatte ein paar Würstchen gekauft und wir aßen zum ersten Mal in diesem Jahr Würstchen zu unseren Bratkartoffeln.

Am späten Nachmittag fuhr der Pastor in seinem Auto vor. Mutti ging zur Tür, sprach eine Weile mit ihm und kam zurück mit einem Umschlag in ihrer Hand. Sie sagte kein Wort. Sie öffnete den Umschlag und es fiel ein Bündel Geldscheine heraus. Es waren drei brandneue 20-Dollar-Noten, eine 10-Dollar-Note und siebzehn 1-Dollar-Noten. Mutter steckte das Geld wieder in den Umschlag. Wir schwiegen, saßen nur da und starrten auf den Boden. Es war ein eigenartiges Gefühl. Wir Kinder führten so ein glückliches Leben, dass wir all jene bedauerten, die nicht solche Eltern hatten wie wir und ein Haus voller Brüder und Schwestern und anderer Kinder, die ständig zu Besuch kamen. Wir fanden es lustig, das Besteck untereinander aufzuteilen und zu sehen, ob wir abends nun die Gabel oder den Löffel bekamen. Ich wusste, dass wir vieles nicht besaßen, was andere hatten, aber ich bin nie auf den Gedanken gekommen, dass wir arm wären. An diesem Adventssonntag fand ich heraus, dass wir arm waren. Der Pastor hatte uns das Geld gebracht, das für die arme Familie gesammelt worden war. Also mussten wir arm sein. Ich schaute auf meine Kleider und meine abgetragenen Schuhe und schämte mich ganz fürchterlich. Ich wollte sogar nicht mehr in die Kirche gehen. Wahrscheinlich wussten dort bereits alle, dass wir arm waren! Wir saßen lange schweigend da. Dann wurde es dunkel, und wir gingen zu Bett. Die ganze Woche über gingen wir Mädchen zur Schule, kamen nach Hause und niemand redete viel.

Am Heiligabend schließlich fragte uns Mutter, was wir mit dem Geld anfangen wollten. Wir wollten heute Abend nicht in die Kirche gehen, aber Mutter sagte, wir müssten hingehen. Obwohl es ein schöner Dezembertag war, es war gerade Schnee gefallen, sprachen wir auf dem Weg kein Wort. Mutter begann zu singen, aber keiner von uns sang mit, so hörte auch sie nach einer Strophe wieder auf. Es predigte ein Missionar. Er erzählte, dass Kirchen in Afrika aus luftgetrockneten Backsteinen gebaut werden. Sie brauchten jedoch Geld für die Dächer, es würde 100 Dollar kosten. Der Pastor sagte: »Können wir nicht alle ein Opfer bringen, um diesen armen Menschen zu helfen?« Wir sahen uns an und lächelten das erste Mal in dieser Woche. Mutter griff in ihre Tasche und zog den Umschlag heraus. Sie gab ihn Darlene. Darlene gab ihn mir, und ich gab ihn Ocy, die ihn in den Opferstock warf. Nachdem das Geld gezahlt war, verkündete der Pastor, dass knapp über 100 Dollar gespendet worden waren. – Der Missionar hatte eine so große Spende von dieser kleinen Gemeinde nicht erwartet. Er sagte: »Ihr müsst reiche Leute in eurer Gemeinde haben.« Plötzlich begriffen wir! Wir hatten 87 Dollar zu den »knapp über 100 Dollar« gegeben. Wir waren die reiche Familie in der Gemeinde! Hatte der Missionar das nicht gesagt? Von diesem Tag an bin ich nie wieder arm gewesen, weil ich mich immer daran erinnerte wie reich ich mit Jesus bin (nach Eddie Ogan).

Das wünsche ich uns allen nicht nur für diese Weihnachtszeit, sondern als Lebens-

einstellung. Dass wir uns alle bewusst sind, wie reich wir mit Jesus sind. Er ist das Größte und Beste, was uns jemals passieren konnte.

THE RICH FAMILY IN CHURCH

By Mrs. Eddie Ogan (original: Easter-Version)

I'll never forget Christmas 1946. I was 14, my little sister Ocy was 12, and my older sister Darlene 16. We lived at home with our mother, and the four of us knew what it was to do without many things. My dad had died five years before, leaving Mom with seven school kids to raise and no money. By 1946 my older sisters were married and my brothers had left home. A month before Christmas the pastor of our church announced that a special Christmas offering would be taken to help a poor family. He asked everyone to save and give sacrificially.

When we got home, we talked about what we could do. We decided to buy 50 pounds of potatoes and live on them for a month. This would allow us to save \$20 of our grocery money for the offering. When we thought that if we kept our electric lights turned out as much as possible and didn't listen to the radio, we'd save money on that month's electric bill. Darlene got as many house and yard cleaning jobs as possible, and both of us baby-sat for everyone we could. For 15 cents we could buy enough cotton loops to make three pot holders to sell for \$1. We made \$20 on pot holders. That month was one of the best of our lives.

Every day we counted the money to see how much we had saved. At night we'd sit in the dark and talk about how the poor family was going to enjoy having the money the church would give them. We had about 80 people in church, so figured that whatever amount of money we had to give, the offering would surely be 20 times that much. After all, every Sunday the pastor had reminded everyone to save for the sacrificial offering.

The day before Christmas, Ocy and I walked to the grocery store and got the manager to give us three crisp \$20 bills and one \$10 bill for all our change. We ran all the way home to show Mom and Darlene. We had never had so much money before. That night we were so excited we could hardly sleep. We didn't care that we wouldn't have new clothes for Christmas; we had \$70 for the sacrificial offering. We could hardly wait to get to church! On Christmas morning, rain was pouring. We didn't own an umbrella, and the church was over a mile from our home, but it didn't seem to matter how wet we got. Darlene had cardboard in her shoes to fill the holes. The cardboard came apart, and her feet got wet. But we sat in church proudly. I heard some teenagers talking about the Smith girls having on their old

dresses. I looked at them in their new clothes, and I felt rich. When the sacrificial offering was taken, we were sitting on the second row from the front. Mom put in the \$10 bill, and each of us kids put in a \$20. As we walked home after church, we sang all the way.

At lunch Mom had a surprise for us. She had bought some sausages, and we had sausages with our fried potatoes for the first time this year! Late that afternoon the minister drove up in his car. Mom went to the door, talked with him for a moment, and then came back with an envelope in her hand. We asked what it was, but she didn't say a word. She opened the envelope and out fell a bunch of money. There were three crisp \$20 bills, one \$10 and seventeen \$1 bills. Mom put the money back in the envelope. We didn't talk, just sat and stared at the floor. We had gone from feeling like millionaires to feeling like poor white trash. We kids had such a happy life that we felt sorry for anyone who didn't have our Mom and Dad for parents and a house full of brothers and sisters and other kids visiting constantly. We thought it was fun to share silverware and see whether we got the spoon or the fork that night. We had two knives that we passed around to whoever needed them. I knew we didn't have a lot of things that other people had, but I'd never thought we were poor. That Christmas Day I found out we were. The minister had brought us the money for the poor family, so we must be poor. I didn't like being poor. I looked at my dress and worn-out shoes and felt so ashamed. I didn't even want to go back to church. Everyone there probably already knew we were poor! We sat in silence for a long time. Then it got dark, and we went to bed. All that week, we girls went to school and came home, and no one talked much.

Finally on Saturday, Mom asked us what we wanted to do with the money. What did poor people do with money? We didn't know. We'd never known we were poor. We didn't want to go to church on Sunday, but Mom said we had to. Although it was a sunny day, we didn't talk on the way. Mom started to sing, but no one joined in and she only sang one verse. At church we had a missionary speaker. He talked about how churches in Africa made buildings out of sun dried bricks, but they needed money to buy roofs. He said \$100 would put a roof on a church. The minister said, »Can't we all sacrifice to help these poor people?« We looked at each other and smiled for the first time in a week. Mom reached into her purse and pulled out the envelope. She passed it to Darlene. Darlene gave it to me, and I handed it to Ocy. Ocy put it in the offering.

When the offering was counted, the minister announced that it was a little over \$100. The missionary was excited. He hadn't expected such a large offering from our small church. He said, »You must have some rich people in this church.« Suddenly it struck us! We had given \$87 of that »little over \$100.« We were the rich family in the church! Hadn't the missionary said so? From that day on I've never been poor again. I've always remembered how rich I am because I have Jesus!



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de